



DIE BIELEER GRUND
in der Sächsischen Schweiz

Aus d. Kunstanst. d. Bibliogr. Instit. in Bildb.

Eigenthum d. Verleger.

Einige, die die, den
von einem Krieger
im Zirkel der
Wohlfahrt ist in
wahr, nicht mehr
Damen und
Bret von gütig, mit
Gehalt gewöhnlich
Eben gilt.

Wenn es sich nicht
in dem Augen
von sich zu
die sind nicht
fassen, von dem
an zu der

Säulen, über 600, kamen größtentheils aus Aegypten und Kleinasien. — Bei Errichtung der Cathedrale mauerte man einzelne Abtheilungen der Moschee zu, ein Umstand, dem die Nachwelt die vollkommene Erhaltung des schönsten Denkmals des arabischen Kirchenstils verdankt, welches in Europa vorhanden ist. Die berühmte „Kapelle Mohameds“ ist im Jahre 1815, als man bei Ausbesserung der Cathedrale eine schadhafte Backsteinmauer wegnahm, entdeckt worden. Säulen und Wände derselben sind von dem schönsten Marmor, alle Ornamente golden, Decken und Fußboden köstliche Mosaik. Sie ist so vortrefflich erhalten, als wäre das 1000 jährige Werk ein Werk von gestern, und gibt den Maßstab für eine Vorstellung von Dem, was vor der christlichen Eroberung dieß Gebäude gewesen ist, welches bei den Bekennern des Korans nach der Moschee von Mekka als das Heiligste auf Erden galt.

Die Erbauung der Moschee fällt in das 9te Jahrhundert. Abdorrahman, der große Chalif, errichtete sie auf den Ruinen eines römischen Tempels, den Julius Cäsar gründete. Der Masse nach gehört sie zu den größten Gebäuden der Welt; ihre Länge mißt nahe an 600, ihre Breite 450 Fuß, und von der Peterskirche in Rom wird sie nur an Höhe übertroffen.

CLXXIV. Der Bieler Grund

in der sächsischen Schweiz.

Wenn es dich nicht ermüdet, lieber Leser! mich noch einmal in des Sachsenlandes romantische Bergtrümmerwelt, in ihre engen Thäler voll finsterner Felschluchten, in ihre heimlichen Gründe voll herumirrender Bäche, die von Fels zu Fels, von Baum zu Baum mit schüchternen Wellen fliehen, zu begleiten; dann folge mir, daß ich dir eins ihrer größten Wunder zeige. — Siehe diese Klippen, die wie ein Heer gebannter Geister umherstarren, von deren Häupter hängende Birken wie Helmbüschel wehen: es sind die Propyläen, die Colonnaden-Trümmer zu der Prachtruine eines Tempels der Natur, vor dem alle Theben und Persopolis, und alle Münster und

Peterskirchen zusammenschumpfen wie Maulwurfsbügel vor stolzen Gebirgen. — Wie klein und ohnmächtig erscheint doch der Mensch gegen solche Riesenwerke von Gottes Hand, und doch wie wohl ist es ihm, wenn er unter ihnen wandelt! Verseze dich in den Pallast eines Königs, an die Seite eines solchen Gewaltigen unter seinen Brüdern, der Staub ist von Staub wie du! Sey immerhin ein Mann in der ganzen Bedeutung des Wortes; überrage ihn geistig zehntausendmal, und du wirst dich doch eines drückenden Gefühls von Furcht und Unbehaglichkeit nicht erwehren können. Denke dich dagegen neben der Unermesslichkeit, wie dich das erhebt! neben der Allmacht, wie dich das ermuthigt! denn wo Liebe wohnt, ist keine Furcht, und du fühlst dich an Gotteshand wie ein Kind, das in Vaterarmen ruht. —

Der Bieler Grund ist eine von den Schluchten, welche den 3000 Fuß hohen Schneeberg, dessen Gipfel schon auf böhmischem Gebiete liegt, auf der Nordseite umgeben. Gemeinlich nimmt man die schöne Parthie nach der Besteigung des Schneebergs mit, sieht von da den Langheunersdorfer Wasserfall, den reizendsten der Gegend, und kehrt über Königstein, oder zu Wasser auf der Elbe, nach Dresden zurück.

Die sonderbare Gestaltung der Sandsteinfelsen in jenen Gründen ist vielleicht einzig auf der ganzen Erde. Den Bergtempeln Indiens ähnlich, nur in einem größeren Maßstabe, scheint das Gebirge ausgehauen zu seyn in Colonnaden von Obelisken und Riesensäulen, die 150 bis 200 Ellen hoch aus ihren Grundvesten emporsteigen.

Manche sind am Fußgestelle mit einander verbunden, manche stehen isolirt, bei manchen bilden drohend überhängende Felsblöcke, womit ihre Firnen belastet sind, seltsam gestaltete Knäufe, oder nehmen sich wie Bruchstücke von Gesimsen und Balken aus. Fast alle sind mit Buschwerk bekränzt, meistens mit luftigen, nickenden Birken, zwischen denen hier und da eine ernste Kiefer oder Fichte in die fliehenden Wolken starrt. Auch auf jedem kleinern Seiten-Absatz, in jeder Spalte, wo eine Wurzel sich anklammern kann, stehen Büsche, oder Baumgruppen, deren mannichfaltiges Grün gegen das Grau des Gesteins angenehm absticht. Die Westseite der senkrechten Wände ist hier und da mit goldfarbigem Moose bedeckt, und der Boden zu ihren Füßen ist ein lieblicher, grüner Teppich, mit tausenden von Blumen und bemoosten Steinen durchwirkt und ausgelegt, zwischen denen, oft nur gehört, doch nicht gesehen, ein Bach sich durchwindet, so heller Natur, daß auch sein Niederstürzen von Stein zu Stein ihn nicht trübt. Selten verirrt sich, außer den Reisenden und den Bewohnern einer nahen Mühle, ein lebendes Wesen in dieses stille, schauerliche Heiligthum der Natur, von dem die Hand der Cultur ferne blieb. Umgerissene, oder von den Felsenkronen durch Sturm und Wetter herabgeschleuderte Bäume und in das Thal gestürzte Felsenmassen geben, in ihren verworrenen Gruppierungen, bei jedem Schritte neuen Stoff zu malerischen Ansichten, und indem sie den Bach stauen oder hemmen, ihn in andere Bahnen leiten, oder nöthigen, neue Sprünge und Stürze zu wagen, verändern sie fortwährend einzelne Scenen des Gemäldes.

Die klein und ohnmächtig er-
hebt ist es ihm, wenn er unter
den Gewaltigen unter seinen
angen Bedeutung des Wortes;
von Furcht und Unschlüssig-
keit erhebt! neben der Allmacht,
Gotteshand wie ein Kind, das

in Schneeberg, dessen Gipfel
nimmt man die schone Partie
Wasserfall, den rasendsten
den zurück.

ist einzig auf der ganzen Erde.
die Berge auszuweichen zu sein in
Brundwellen empfinden.

in manchen bilden drohend über-
r nehmen sich wie Brauchhüte
ist lustigen, mickenden Finken,
irrt. Auch auf ihrem kleinen

Büsche, oder Baumgruppen,
Die Westseite der sanftschönen
ren Füßen ist ein lieblicher,
ausgelegt, zwischen denen, oft

sein Niederstürzen von Stein
nern einer nahen Höhe, ein
Hand der Kultur seine blüh.

Bäume und in das Spiel ge-
neuen Stoff zu materialischen
leiten, oder nicht gen, neue
altes.



DIE KASAN - KIRCHE
in St. Petersburg

Aut. d. Kunst- und Bibliothek. Institut. in Bildh.

Eigenthum d. Verleger

Verleger in der
St. Petersburg
St. Petersburg
St. Petersburg

Die Kasan-Kirche
in St. Petersburg
ist eine der schönsten
Kirchen in Russland
und ist ein Wahrzeichen
der Stadt. Sie wurde
im Jahr 1811 erbaut
und ist ein Beispiel
für die russische
Klassik. Die Kirche
hat eine Kuppel und
eine Portikus mit
Säulen. Sie ist ein
wichtiges Wahrzeichen
der Stadt und ist
ein beliebtes Ziel
für Touristen.

Verglichen mit der Felsenpracht dieses Thals sinken die berühmten Ansichten des Plauen'schen Grundes in's Unbedeutende herab. Aber der erhaltene Maßstab wird auch für die meisten andern Parthien der sächsischen Schweiz ein zu großer. Darum ist dem Reisenden zu rathen, den Besuch des Bieler Grundes für das Ende der Tour aufzusparen, damit der gewaltige Eindruck das Gefühl für minder großartige Naturschönheiten nicht verkümmere.

CLXXV. Die Kasankirche in St. Petersburg.

Was die Peterskirche für Rom, ist die Kasankirche für Petersburg. Dort dient an Gallatagen der Religion der Pabst selbst am Hochaltare als Priester, hier der erste Metropolit der griechisch-russischen Kirche. Ich werfe auf den Kultus derselben einen Blick, ehe ich ihren Erztempel beschreibe.

Von den drei großen Fraktionen, in welche die Christenheit gespalten, ist die griechische Kirche diejenige, welche in ihren Glaubenslehren und Gebräuchen den Ansichten folgt, die unter den Gemeinden im ehemaligen römischen Ostreiche sich seit dem 4ten Jahrhunderte eigenthümlich ausprägten. Sprache, Sitten und Denkweise der orientalischen Völker, so verschieden von denen des Westens, übten nothwendig einen großen Einfluß auf abweichende Auslegung der heiligen Bücher und Vorschriften, und legten frühzeitig den Keim einer Scheidung zwischen der abendländischen und morgenländischen Kirche. Die Konzilien im 5ten Jahrhunderte konnten offene Streitigkeiten zwar verzögern, aber nicht verhindern. Sie brachen, genährt durch die Eifersucht der Patriarchen in Rom, Constantinopel und Alexandrien, von denen jeder nach Alleinherrschaft strebte, auf das heftigste aus, und anmaßlich schleuderte Rom (484) seinen Bannfluch gegen die Dissidenten. Zwar vermochte ein Vierteljahrhundert später der römische Bischof, mit Hülfe des griechischen Kaisers, eine scheinbare Wiedervereinigung der Meinungen herbeizuführen; aber nachdem der Pabst von der Oberherrschaft des Hofes zu Constantinopel sich losgemacht und Bündniß geschlossen hatte mit den fränkischen Königen, denen er die Casarenkrone aufsetzte, bereitete sich eine förmliche Scheidung der abendländischen und morgenländischen (lateinischen und griechischen) Kirchen vor. Sie erfolgte im Jahre 1053 und einige spätere